

VERLIERER



Bitterling

Gehört wie das Moderlieschen, der Frauenerfling und die Karausche zu den inzwischen ausgestorbenen Fischarten in der oberösterreichischen Donau.



Laube

Kommt nur noch ganz selten in der Donau vor. Das Kuratorium für Fischerei und Gewässerschutz (ÖKF) stuft sie in ihrer Expertise als besonders gefährdet ein.



Donaulachs (Huchen)

Der Donaulachs, auch Huchen genannt, kommt gleichfalls nur noch in Restbeständen vor. Ihn zu fangen, gleicht einem anglerischen Lottosecher.



Fischer brauchen viel Geduld. Vor allem, wenn sie am Ufer der Donau sitzen.

Fischbestand der Donau schrumpft bedenklich

LINZ. Offiziell leben in der Donau 45 Fischarten. Die Mehrzahl ist jedoch vom Aussterben bedroht. Der gefräßige Kormoran ist nur eine von vielen Bedrohungen im größten Gewässer Oberösterreichs.

VON ERIK FAMLER

„Es schaut grauslich aus.“ Karl Wögerbauer, Vorstand des Landesfischereiverbandes, schlägt Alarm. Sein Hilferuf beruht nicht nur auf persönlichen Erfahrungen. In einer Expertise des ÖKF (Kuratorium für Fischerei und Gewässerschutz) wird über den drastischen Rückgang nahezu aller Arten berichtet: „Wellenschlag, schlechte Laich- und Wachstumsbedingungen sowie der Laichfraß durch die eingeschleppte

Schwarzmeergrundel haben dem Fischbestand der Donau schwer zugesetzt“, nennt Wögerbauer unterschiedliche Faktoren. Der Erzfeind der Fischer sei aber nach wie vor der Kormoran. Das ÖKF verweist auf schlimme Schnabelverletzungen, die bei einem Großteil der gefangenen Fische entdeckt wurden.

Neben so seltenen Fischarten wie der Karausche, dem Frauenerfling, dem Moderlieschen und dem Bitterling ist inzwischen auch die Laube so gut wie ausgestorben. Verschwunden ist auch der Donaulachs. Gefangen werden praktisch nur noch ältere Fische. Für Wögerbauer ein Indiz für eine massive Störung der Alterspyramide. Der Aufzucht drohe Ge-

fahr von großen Schiffen: „Der Fisch laicht, soweit es noch Laichplätze gibt, im Kies oder in Wasserpflanzen. Bei großen Wellen hat die Laich keine Chance, sich festzuhalten. Sie wird abgetrieben, ehe sie sich entwickelt.“

Dafür, dass sich manche Fischarten dennoch vermehren, gebe es plausible Gründe, sagt Wögerbauer. Allen voran der Zander, der mit Vorliebe Grundeln frisst – ein aus der Schwarzmeer-Gegend eingeschleppter Beifisch.

Stabile Bestände werden auch von der Reianke gemeldet. Sie findet in den Stauzonen der Kraftwerke ähnliche Bedingungen vor wie an heimischen Seen. Von dort wurde sie geholt und dann eingesetzt.

GEWINNER



Schwarzmeergrundel

Wurde durch die Schifffahrt nach Oberösterreich eingeschleppt. Gilt als Beifisch. Frisst die Laiche von Speisefischen. Auf sie abgesehen hat es der Zander.



Zander

Die zu Fisch gewordene gute Nachricht für Angler. Im Gegensatz zu fast allen Speisefischen vermehrt er sich in der Donau, weil er dort Nahrung vorfindet.



Flussbarsch

Entwickeln sich gut, allerdings nur zu gewissen Zeiten. Man weiß nicht, warum seine Bestände ansteigen und dann wieder sinken. In der Donau derzeit gut vertreten.

Haus brannte, Mann gerettet

STEYR. Gerade noch rechtzeitig konnte gestern ein querschnittgelähmter Mann (71) von der Feuerwehr aus einem brennenden Wohnhaus in Sierning (Bezirk Steyr-Land) gerettet werden. Der Brand war in der Küche ausgebrochen.

Tote Papageien: Mann gesteht

FRAHAM. Jener Mann, der drei Papageien eines benachbarten Arztes aus Fraham erschossen haben soll, gestand nun die Tat. Die Polizei fand das Gewehr in seinem Haus und konfrontierte ihn mit den Zeugenaussagen. Er brach zusammen und ist derzeit in ärztlicher Behandlung.

17-Jähriger bei Arbeit verletzt

MOLLN. Der 17-jährige Markus H. verletzte sich Montag Mittag, als er seinem Vater half, eine Salzleckstelle für Tiere in dessen Jagdrevier in Molln aufzustellen. Markus wollte mit einer Motorsäge aus einer Lerche einen Pflock für die Leckstelle schneiden als ein Teil des Baumes abbrach und ihn am Rücken traf. Ein Rettungshubschrauber brachte den Verletzten ins LKH Kirchdorf. Die Diagnose der Ärzte: Zwei gebrochene Wirbel.



Schläge als Züchtigung waren früher keine Seltenheit.

Foto: Wodicka

Raue Erziehungsmethoden wichen seelischer Gewalt

LINZ. Nach den Gewaltvorwürfen in kirchlichen Einrichtungen häufen sich nun auch Meldungen über Exzesse in staatlichen Erziehungsheimen. Wie und warum sich die Erziehungsmethoden im Laufe der Zeit geändert haben, erklärt der Linzer Psychologe Werner Stangl.

VON GERHILD NIEDOBA

Seit zwei Wochen gibt es neben der Ombudsstelle der Diözese Linz bei der Kinder- und Jugendanwaltschaft (Kija) eine unabhängige Opferschutzstelle des Landes. „Bisher haben uns sieben mutmaßliche Opfer Fälle von Gewalt in Landesjugendheimen gemeldet“, sagt Kija-Leiterin Christine Winkler-Kirchberger. Betroffen seien die Einrichtungen Linz-Wegscheid, Leonstein und Steyr-Gleink. Die Vorfälle liegen teilweise mehrere Jahrzehnte, bis Mitte der späten sechziger Jahre zurück. Nun gilt es zu prüfen, ob und welche Fälle der Staatsanwaltschaft weitergeleitet werden.

Außer Streit steht, dass sich die Erziehungsmethoden im Laufe der

„Schläge können eine Art Todesurteil für die Kinder-Seele sein.“
WERNER STANGL
Institut für Pädagogik und Psychologie an der Johannes Kepler Uni Linz



Foto: Uni Linz

Zeit verändert haben. „Kinder waren früher rechtlos, sie standen in der Verfügungsgewalt der Erziehungsberechtigten“, sagt Psychologe Werner Stangl von der Uni Linz. Es sei Tradition gewesen, Kinder gewaltsam zu züchtigen: die „gesunde Watsche“, Schläge mit dem Rohrstock oder das Knien auf einem Holzschicht seien gängige Erziehungsmethoden gewesen. Heute würden Eltern anstatt körperlicher vermehrt seelische Gewalt (Strafe durch Nicht-Beachten, TV-Verbot, etc.) auf ihre Kinder ausüben. „Weil Paare heutzutage immer später und dazu deutlich weniger Nachwuchs bekommen, nehmen Kinder mittlerweile einen anderen Stellenwert in der Gesellschaft ein als früher“, sagt Stangl.

„Wegen der Hitze gibt es jetzt im Wald kaum Schwammerl“

GRÜNBACH. Vor zehn Jahren hat Helmut Pammer (55) aus Grünbach seine Liebe zu Schwammerln entdeckt. „750 Sorten kenne ich schon“, sagt er und fügt hinzu: „Aber heuer schaut es schlecht aus. Wegen des Wetters gibt es kaum welche.“

„Vorher war es zu kalt. Jetzt ist es zu heiß und zu trocken“, sagt der Mühlviertler, der in Linz als Busfahrer bei der voestalpine arbeitet: „51 Sorten habe ich am Montag bei meiner Schwammerlausstellung beim Forellenhof in Grünbach herzeigen können, 106 waren es zu der Zeit im Vorjahr.“ Sommersorten wie Rotkappen, Täublinge, Reispilze oder Eierschwammerl habe es im Vorjahr bereits haufenweise gegeben. „Jetzt finde ich alle paar hundert Meter ein Schwammerl.“ Dass ihm andere Sammler zuvorgekommen sein könnten, schließt Pammer aus. „Meine Platzln findet niemand“, sagt er.

SAMMELN

Nur für Eigenbedarf

Pilze haben eine wichtige Versorgungsfunktion für Waldbäume. Übermäßiges Schwammerlsuchen führt zu einer Störung des sensiblen ökologischen Gleichgewichts. „Ich lasse an meinen Platzern immer einige stehen. So werden sie mit den Jahren mehr“, sagt Helmut Pammer aus Grünbach: „Schwammerl dürfen nur für den Eigenbedarf gesammelt werden, maximal zwei Kilo pro Person.“

Das heurige Jahr sei für Pilzfreunde aber keinesfalls verloren: „Es wird noch einige Wochen dauern. Aber im Herbst gibt es andere Sorten, da hat die Hitze dann nicht mehr so viel Einfluss. Parasole und Herrenpilze zum Beispiel. Herrenpilze habe ich vor vier oder fünf Jahren extrem viele gefunden, danach weniger. Die Leute sagen, alle sieben Jahre gibt es besonders viele“, sagt Pammer. Schwammerlsorten zu entdecken, macht ihm mehr Spaß als Pilze zu essen: „Am 8. August mache ich die nächste Schwammerlausstellung beim Forellenhof Kastner in Mitterbach bei Grünbach von elf bis 18 Uhr.“ (no)



Foto: privat

Pammer mit Wolligen Milchlingen